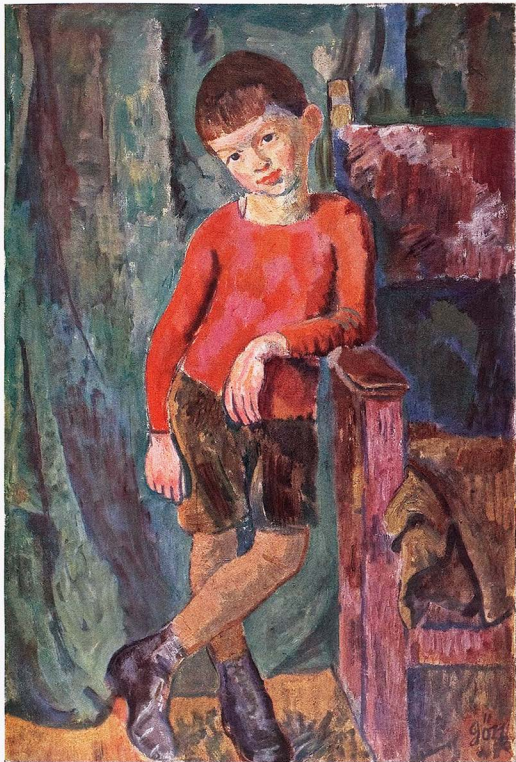


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1931 / NR. 9



Knabenbildnis

Hans Göttsche

Bauerngeschichte

VON K. H. WAGGERL

(Mit Zeichnungen des Verfassers)

In einem stillen, trüblich launigen Märzabend wurde Peter geboren. Seine Mutter hatte, schon in den ersten Angeln, noch einen Ohang ins Dorf geseht. Mühslich von den Wehen überfallen, flüchtete sie ungeschrien in die Wäschküche des Mesnerhauses, und dort, halb erstickt von der dumpfigen Luft, zwischen Waschtöpfeln und Waschzubern, in einer Totenstube, die mit schmutziger Wäsche gefüllt war, gebar sie aus eigener, tierischer Kraft Peter, den Sohn eines Geschäftsfreunden.

Er selbst war Viehwagen bei einem anliegenden Bauern und wenig über zwanzig Jahre alt.

Als man das Kind aus seinem Bade schwarzen Blutes hob, war es wie tot. Man goss ihm das Wasser der Neutauze über den spitzigen Schädel und Peter fing zu schreien an.

Da legte man den Knaben zu seiner Mutter, die aus Schweiß und Schmerzen schwach und lieblich lächelte, und so trug man die beiden samt dem Gange hinterher in die leere Gemmerstube des Mesnerhauses.

Keine kamen und gingen. Peter schrie die ganze Nacht. Oben Marzen erst ließ er sich in seiner Mutter seif, wie ein kleines, lebendiges Tier.

Am dritten Tage hatte er sie ausgetrunken. Er zwangte ein wenig und starb.

Peter kam so um seine Wiege, denn die Mutter wurde darin begraben. Man hätte auch ihn gerne dazugelegt. Aber Peter schrie, er wußte so wenig von toten und gottverlassenen Müttern, wie sein Vater, der im Lande herumreiste, Mansjetten trug, und, weiß der Zersif wo, in Ostböhmen wohnte.

Peter hatte plötzlich ein Duzend Mütter in den Weibern des Dorfes. Er lag noch immer in der großen Mesnerstube, ein Wäschkorb war seine Wiege. Die Frauen traten zu ihm, hoben ihn aus Scham und Mitleid und zügelten diesen häßlichen, blauroten Kröte die Brust. Niemand wollte den kleinen Peter ganz zu sich nehmen, denn es war augenscheinlich, daß er sterben werde. Warum starb er nicht?

Es wurde allmählich langweilig, sich Tag für Tag um diesen Polz zu kümmern. Und es war Frühling, ein Frühling mit hohen Sauten und dem Segen der Gärten.

Peter lag stundenlang allein in einer Welt von Gestalt. Er schrie, das wußte seine Jungen. Er fror in den kühlen Nächten und die Kälte härdete seine dünne, bläuliche Haut. Er wurde stark und lebte hartnäckig weiter.

Trotzdem, Peter wäre wohl doch noch verhungert oder im Schmutz erstickt, wenn nicht der alte Mesner eines Abends betrunken nach Hause gekommen wäre, um seinen Kaufschilling auszuschlafen.

Der alte Mesner kam sehr selten nach Hause. Er tat seine Pflichten, so ja, und der Parze war ein geselliger Mann. Aber untertags saß der Mesner bei den Bauern und nachts schlief er in Hän-

gängen oder Heuböden, wie es gerade kam. Er war immer betrunken, schwieg und kümmerte sich um nichts.

Aber nun kam er heim, der kleine Peter erfüllte das ganze Haus mit seinem Geschrei und der Alte konnte nicht einschlafen. Da nahm er den eisernen Eschbehälter und stieg hinunter, um das Still zu machen, was da schrie.

Peter schwieg augenblicklich, als sich der Mesner über ihn beugte. Er war kein schönes Kind, sein Gesicht sah aus wie ein Knäuel schmutzigen Papiers, — aber die Augen leuchteten because wie zwei große, dunkelblaue Steine.

Der Mesner verstand nun von den Dingen dieser Welt nicht viel mehr als der kleine Peter selbst. Aber trotzdem, er ging krummend aus der Stube und begab sich ins Dorf zur Hebamme.

Seit diesem Abend schlief der alte Mesner nicht mehr in Hanggängen und Heuböden, sondern, wenn möglich betrunken, in seinem Bett neben Peters Wäschkorb, der jetzt mit Stroh gefüllt und mit grobem Linnen ausgefüllt war. Er tränkte ihn aus einer Milchflasche, wuschte die Windeln und sah mit Entzücken, wie der kleine Peter, die elende Kreatur, auf irgendeine dumme Weise das Leben erlernte.

Ein junger Hund lief zu, niestete sich in Peters Wäschkorb ein und leckte dem Kinde zuweilen begütigend die glänzende Nase.

Der alte Mesner war zu stumpfsinnig, das Tier zu verjagen, er hätte Krokodile in seinem Hause groß werden lassen. Er rief den Hund Peter, weil er sich nicht um einen neuen Namen bemühen wollte, und Peter wuchs mit seinem Milchbruder, Peter dem Kinde, stattlich heran.

Peter der Hund war von Natur aus glücklicher veranlagt als Peter das Kind. Er war, als dieser eben sehen lernte und zum erstenmal aus dem Wäschkorb fiel, schon so groß, daß er ihn am Besende durch die ganze Stube schleifen konnte. Peter der Hund hatte Phantasie und erdachte die großartigsten Spiele. Er setzte sich hinter den Kasten, und wenn sein Bruder abmühselos nachgetroffen kam, sah er because wie ein Zauberer und zeigte mit wunderbar gespielter Wut die weißen Zähne. Aber Peter das Kind verstand ihn nicht, er fing zu schreien an. Er war ganz erstaunlich dumm und eigentlich zu nichts zu gebrauchen. Peter der Hund tollte ihn befürmter auf den Rücken und leckte sein Gesicht, bis die Zähnen verfestigt waren.

Allmählich wuchs der kleine Peter heran, er lernte stehen und gawann die Oberhand. Er schlug seinen Geschäften mit dem Eßsüß auf die Nase, er fing seinen Kopf zwischen den Beinen und blies ihm in die Ohren oder bebrütete mit den Fingern in seinen Augen. Peter der Hund wuschelte, erfreut über so viel Intelligenz, und liebte ihn mit aller Kraft



Die Mutter

seiner guten und treuen Köcherseele. Der alte Mesner fing wieder an, in den Hausböden zu schlafen und Peter der Hund übernahm die Sorge für das tägliche Brot. Er holte das gemeinsame Essen, wozu es der Alte bereitzustellen, und holte Brot oder Zucker aus den Vorräthen, wenn er darauf vergessen hatte. Er ging aus und brachte Knochen nach Hause, schöne Knochen mit Fleisch darauf, und verfrümpfte Äpfel dazu. Aber Peter das Kind wollte davon nichts wissen, merkwürdigerweise.

E einmal holte er den Knaben aus der Stube heraus, sie rollten gemeinsam über die Treppe hinunter, setzten sich vor dem Hause in die Sonne und öffneten Mispinnen. Leute gingen vorbei, sahen ihnen zu und lachten. Von diesem Tage an brachte Peter der Hund viel bessere Sachen nach Hause. Jemand packte ihm weißes Brot und süßen Reis in ein Körbchen. Er ging nun jeden Tag ernst und selbstbewußt mit diesem Korbe durch das Dorf, und niemand wagte es, einen Stein nach ihm zu werfen. Man sprach mit ihm, fragte ihn scherzend nach dem kleinen Peter, und es gab Leute, die ihn wie einen Menschen grüßten.

„Nun, Peter, was macht der Kleine?“ Peter lenkte die Aute, zum Zeichen, daß es wichtigere Dinge gebe, als auf müßiges Geschwätz zu antworten.

Peter das Kind konnte laufen und Peter der Hund nahm ihn mit. Klein Peter wackelte mit krummen Beinen nachlässig durch die Gassen, er blieb bei den Kinnsteinen sitzen und suchte Knauscherben und farbige Steinchen aus dem Schmutz. Sein Gefährte stand geduldig daneben und tat an den Hauscken das Seine.

Der Winter kam, es war bitter kalt und Peter wurde von mildtätigen Händen allmählich in eine Kugel aus alten Lumpen verwandelt. Nachts schliefen die beiden immer noch übereinander warm und zufrieden im Wäfschloß. Sie gehörten endgültig zur ehelichen Bewerkerhaft des Dorfes, niemand dachte daran, an ihren Verhältnissen etwas zu ändern. Peter der Hund war groß und stark geworden, er hatte eine breite, krause Brust und dunkle Streifen über den ganzen Rücken. Peter das Kind war nicht mehr so schüchtern und verzweifelt, er trug lange, braune Ledern und lebte ernst, geduldig und tapfer, wie sein Milchbruder es ihn gelehrt hatte.

Die beiden Peter



So wurde Peter das Kind sechs Jahre alt. Der Pfarrer kam zu ihm, wie er zum Sögermeister oder zum Krämer kam.

„Guten Tag, Peter! — hör einmal, du mußt in die Schule!“
„Ja, richtig!“ sagte Peter das Kind. Er piffte nach Peter dem Hunde und sie gingen die zwei Stunden Weges in das Nachbardorf zur Schule. Sie wußten beide nicht, was es damit sei, aber sie sahen große und kleine Leute in ein Haus treten, kamen mit ihnen in das Klassenzimmer und setzten sich, wie andere, in eine Bank. Er gab einen kleinen Skandal, Peter der Hund biß den Lehrer in die Hand und wurde hinausgetrieben. Peter das Kind saß verblüfft und trochig in seiner Bank, er kureerte wie ein kleines Tier.

Aber allmählich gewöhnte er sich an diese anfangs so bitteren Stunden der Trennung. Sein Bruder hatte ihm als obersten Grundsatz der Lebenskunst eingeprägt, daß Beharrlichkeit und Geduld die besten Mittel gegen jede Art Unglück seien.

Peter schwing hartnäckig auf alle Fragen des Lehrers, bis man ihn endlich, als hoffnungslos verstockt und blöde, vollständig verwarf. Er aber lernte mit schweigsamen Lippen, beobachtete scharf und auf eigentümliche Weise und wußte bald mehr als alle seine Mitschüler. Als er daranging, Peter den Hund das Lesen zu lehren, erlebte er die erste wirkliche Enttäuschung an ihm. Sein Freund schüttelte den Kopf und schickte gelangweilt nach den Espagen.

Der Lehrer war ein eigenartiger, liebevoller Despot. Klein Peter, der zu Hause fast wie ein Mann gezücht wurde, galt in der Schule gar nichts. Verständig und ehrgierig, haßte er den alten Mann mit aller Leidenschaftlichkeit seiner unvertretenen Knabenseele, sprach kein Wort und



Der Mesner

blieb jahraus, jahrein von allen überholt auf seinem Platze sitzen. Er hatte keine Freunde unter seinen Kameraden, denn er verstand sie nicht und benahm sich beim Spielen wie ein Tier: ernst und verbissen.

In der letzten Woche seiner Schulzeit kam ein neuer Zupfeter, ein guter, heiterer Mensch, der, weil er selbst ein Kind war, die Obake hatte, Kinder ernst zu nehmen. Er legte den älteren Schülern eine schwierige, aber verständliche Frage vor. Peter stand hingelassen auf und gab eine verblüffende, kluge Antwort. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Schulmännern, die der Lehrer dem kleinen Peter nicht verzieh. Er rief ihn in seine Wohnung und strafte ihn hart.

Peter weinte nicht, er wartete drei Stunden lang vor der Haustüre. Als der Lehrer endlich herunterkam, warf er ihm einen Stein an den Kopf.

Ja, so war der Knabe Peter: ehrgierig und geduldig im Leben, treu und hingebend in der Liebe, zäh und tüchtig im Hof.

Peter der Hund war schon fast ein Greis, als Peter das Kind eben anfang, ein Mann zu werden. Sie wohnten noch immer in der Mesnerstube. Dann und wann, aber immer seltener, trafen sie mit dem Alten zusammen, der sie jedesmal erstaunt betrachtete, weil er sie jedesmal wieder verzeihen hatte. Der alte Mesner verzog allmählich immer mehr, und Peter mußte ihn immer öfter in seinem Antlitz betrachten.

An einem Wintermorgen brachte man den Alten erfroren ins Haus. Er lag mit erstarrtem Gesicht still und fest in der Kammer und roch nach Schnaps, als sei er auch in Tode noch betrunken.

Peter trat sein Erbe an und wurde Mesner. Er ging den ganzen Tag im Hause herum und besüßte Leuten und Kästen mit zitternder Hand, um sie zu seinem Eigentum zu machen. Die Dinge bekamen über Nacht ein verweilend deutliches Gesicht. Seine Seele trieb Wurzeln in die Erde und seine Schultern dehnten sich in die Breite, um die Last des Lebens aufzunehmen.

Der Alte hinterließ nicht viel. In einem Kasten fanden sich Erbsen



Peter setzt Obstbäume



Bei den Blaueschen

handgeschriebene Noten und eine schwarze Geige mit gebrochenem Hals.

Von nun an ließ Peter keinen Tag mehr ungenützt verstreichen. Peter der Hund verstand ihn nicht, er lag die ganze Zeit allein im Frühschloß und beobachtete gekümmert seinen Gefährten, der immer öfter darauf verzog, ihn ins Vertreten zu ziehen.

Peter war den ganzen Tag beschäftigt und was er angriff, wurde irgendwie zu Nischen. Ob, er hatte den sicheren Instinkt eines Bösespielantanten, wenn er auch in alten Kleidern herumließ, die nach muffigen Kästen stanken.

Er errichtete einen kleinen Handel mit Sägen und eisernen Grabkreuzen. Es wollte anfangs nicht recht gehen, bis er seiner Mutter, der seltsamen Viehmagd, einen monumentalen Grabstein aus künstlichem Marmor setzte. Man wußte, was man seinen Toten schuldig war!

Die Leute blieben an diesem Grabstein kleben, wie Fliegen auf dem Leim. Der Friedhof flarrte von verpöbeltem Guckstein und gemalten Marmor, daß es eine wahre Freude war. Peter trieb Handel mit vielerlei Dingen — mit Milchschöphen, Blumenfasern und einer neuen Art Maneschaken.

Als er angezeigt und gestraft wurde, machte er auch damit Geschäfte. Er tat geheimnisvoll, er zog jeden Einzelnen unstilllich ins Vertreten — das schmeichelte den Leuten und lockte sie mit den Reizen des Verbotenen. Peter war geöß und breit, ein häßlicher Bursche. Er lachte gemeinlich mit seinen zugespitzten Zähnen und klumperte mit den Mägen in der Tasche.

„Kommst du zu mir?“ sagte er, wenn man eintrat, — „wie gehst, kann ich die behilflich sein?“

„Ach ja. Und nun, im Frühjahr, war Peter zwanzig Jahre alt.

Er grub Baumschrauben in seiner neuen Wiese, um die Obstbaumschule in die Höhe zu bringen. Es war schön und fast heiß, die Mägde in den Gärten jangen und zeigten verterselt bewaune Baden unter den Ködern.

Peter hatte mit diesem Grundstück keinen guten Kauf gemacht, die Erde war süßig und viel zu leicht für seinen Jovet. Aber wer konnte in Peter hineinsehen?

Das Feld grenzte mit der schmalen Seite an den Garten eines kleinen Hauses mit einem Kramladen im Erdgeschöß und zwei Stübchen ebenauf. Fräulein Marianne wohnte dort bei den Leuten, Fräulein Marianne van Doorn, eine Fremde. Er sah jetzt den ganzen Tag im Garten und stützte.

Peter pflanzte offenbar alle seine Obstbäume an Gartenzaun entlang. Es war eher die Art, Kohleiben zu sehen. Nun, mochte es sein, Fräulein Marianne sah ihm zu und sagte nichts.

Fräulein Marianne war über die Massen fein und gebildet, sie wußte ohne Zweifel, wie das schöne Obst von Peters Bäumen an großer Tafel gepreßt werden mußte. Die Bauern wußten das nicht, auch nicht die Mägde. Die bißen einfach hinein, mit ihren Mauszähnen und ihren verstaubten Wangen.

Man konnte nicht gut sehen, was Fräulein Marianne stützte. Peter dachte an etwas Überwöchiges, mit singenden Vögeln und zärtlich nickenden Blumen. Sie führte die Madel mit ihren schlanken, ein wenig wellten Fingern und beagte das lange, blaße Gesicht tief über die Arbeit. Sie war schmal wie ein Knabe, in ihren dunklen Kleidern, und immer blieb ihr hüßlich geforderter Mund stumm und gefühllos. Weißt Obet, woch fremde Zunge sie sprach!

Manchmal ging Fräulein Marianne Sonntags in die Kirche. Peter der Mesner jündete fünfjundzwanzig neue Kerzen an.

„Höre“, sagte der Pfarrer bescheiden, „höre, Peter! Gott immer die Eber, aber du ver-schwendeß meine Kerzen!“

„Ich bezahle sie!“ sagte Peter kurz. „Ich habe sie gestiftet“, setzte er kleinlaut hinzu.

Peter der Wärtner streute Mist in seine Gruben und es stank entseßlich. Peter wußte,

daß Mist stinken muß, aber Fräulein Marianne wußte das nicht. „Wie so lange dauern?“ fragte sie, nicht allzugreundlich.

„O nein“, sagte Peter vollständig über-rumpelt, „nächstes Jahr tragen schon alle!“

Fräulein Marianne lachte belustigt und sie kamen ins Gespräch. Peter war nicht blöde, wenn es darauf ankam, von etwas Bestimmtem zu reden. Er erklärte dies und das mit seinen besten und schimpfte über die dickköpfigen Bauern, weil sie ihn Schwätzerkreiten machten. Schließlich sagte er, schwermütig in seinem Blick:

„Dieser Baum ist der Ihre, Fräulein Marianne, — ich habe ihn für Sie gepflanzt!“

„So?“ sagte Marianne und sah ihn erschaut in die Augen. — „Nein, nein — was denn nur?“

„Sie lohste und lief ins Haus. Peter ging bekommen über die Felder weg und schlug ein Mädchen, das mit ihm scherzen wollte, nachdenklich auf das Hinterteil.“

Für den nächsten Sonntag hatte Peter Leichter gekauft, es brannten gegen vierzig Kerzen und die Bauern blinzelten wie Nachts in dieser märchenhaften Helle. Nach der Messe traf er Fräulein Marianne im Friedhof. Er führte sie herum und zeigte ihr stolz sein Werk — zuletzt das Marmormonument an der Mauer.

„Das ist mein Stein“, bemerkte er nachlässig. „Meine Mutter liegt hier.“

„So?“ sagte Fräulein Marianne, — „das macht Ihnen Ehre! Wer waren Ihre Eltern?“

Peter schwoig. Sie gingen weiter. Was für löbe, gereizungsbäuge Augen konnte Fräulein Marianne machen!

Neben dem Tor steckte ein altes Holzkreuz

SPÄTER GANG

VON HERBERT LINZ

Selbst in der Bücke schweigt der Wind,
Der Mond steht groß am Himmel da,
Das Ferne ist auf einmal nah,
Und meine Seele wied zum Kind.

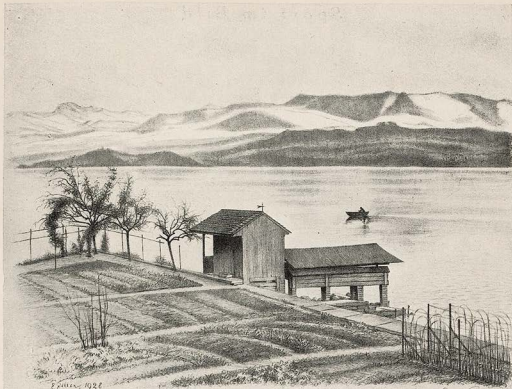
Ein Heimdhen ziept. Der letzte Rauch,
Verloren über'n Nachbardach.
Da werden alle Mädchen wach
Und lesse Liebeslieder auch.

So geht der laute Tag zur Ruh,
Das Nahe ist auf einmal fern,
Ich suche meinen Abendstern
Und nide ihn bedachtsam zu.

Die großen Worte sind nun stumm.
Einfältig ist mein Abendlang,
So still und ruhig, wie der Gang
Um meine Heimatstadt herum.



Peter am Friedhof



Am See

E. Zeller

mit einem geschweiften Blechdach schief in der Erde — eine Schande für den ganzen Friedhof.

Marianne blieb stehen und sagte bedeutungsvoll: „Das ist hübsch! Das ist schöner als alles andere! Es ist mit Liebe gemacht und schämt sich nicht, arm zu sein!“

Dann trat sie hinaus, — „guten Tag!“ und ging weg.

Ja, es war schwer, den Verstand beisammen zu halten!

Peter handelte jetzt nicht mehr mit Grabkreuzen, sondern mit Zellen. Seine Geschäfte waren nicht immer ganz sauber. Aber Geld und Ökonomie gehören nicht zusammen. Durchaus nicht.

Einmal trug Peter einen Fuchsbalg über der

Schulter, als er Fräulein Marianne im Garten traf. Sie strich mit der Hand durch das Fell und betrachtete es lange.

„Was kostet so etwas?“ fragte sie. Peter, um zu probieren, nannte eine kecke Summe, und Fräulein Marianne lachte. Das sei zuviel für sie!

„Oh“, sagte Peter erschrocken, „wenn Sie ihn haben wollen, ist er für ein Nichts zu teuer!“ Aber Fräulein Marianne war kalt und böse.

„Nein, lassen Sie das. Was fällt Ihnen ein?“ Nun ja, wie konnte man so dumm sein und glauben, Fräulein van Doorn werde sich einen Fuchsbalg schenken lassen, einen Balg, der die Hand voll kleiner Münze kostete! Peter dachte

(Fortsetzung Seite 139)

bekommen im Vorüberfahren einen vollen Schwapp Dreck vor die Fassade. Eine Frau flüchtet ins Haus. Der Weg ist frei. Fred sieht das Rad des Geschwindigkeitsmessers auf „hundert“ rücken. Er betrachtet Lissy von der Seite. Wie grün und tückisch ihre Augen jetzt sind — wie reizend ist dieses Geschöpf, wenn es im Bett liegt — wie diese Lippen sich jetzt aufeinanderpressen. Falten an Stirn und Mund. Ist das überhaupt eine Frau?

Der Wagen beunruhigt durch eine Kurve. Die Chausseebäume rücken zu Wänden zusammen. Vor ihnen erscheint ein Mann. Er zieht einen Handwagen voll Pferdederung.

Pfisch — machen die Ballonreifen und haben dem Mann die Dreckspritzer ins Gesicht. Lissy lacht. Fred wendet sich um und sieht die geballte Faust.

„Aber Lissy, es war doch soviel Pfisch.“ Lissy lacht. Saust weiter. Nun um die nächste Kurve. Fred greift zur Bindung, schaltet aus und zieht den Schlüssel ab. Lissy nimmt die Kuppelung weg und läßt den Wagen auslaufen.

„Was soll denn das, Fred!“ „Anhalten!“ Sie bremst. Der Wagen steht. Fred steigt aus.

„Wie wollen ein Stück zu Fuß gehen.“ Lissy ist entsetzt: „Mit diesen Schuhen durch den Dreck gehen?“

„Kommt“, sagt Fred und faßt sie am Arm.

Die Hülse

VON CHRISTIAN GUTENBERG

„Ich darf doch fahren, Fred!“
„Ja, aber bitte langsam, es ist sehr glitschig heute.“

Lissy steigt in das achtsplandige, zweifelhafte Kabriolett. Erst werden die weißen Handschuhe ausgeknöpft, dann angeht der Fuß nach dem Anlassen. Man ahnt nur, daß der Motor angeschlossen ist.

„Bitte, Lissy, da kommt ein Radfahrer.“

„Der Wie muß doch stoppen, wenn ich

Vorfahrt habe. — Du, hat es gerechnet, als du heute morgen heimgingst?“

„Achtung, da will ein Kind über die Straße.“
„Klingel geschwenkt. Mach mich, bitte, nicht nervös oder fahre selbst.“

„Aber nicht doch, Lissy, du fährst sehr gut, nur bitte nicht so schnell, die Pfützen spritzen ja nur so.“

In der Ausfallstraße beschleunigt sie das Tempo. Die letzten Häuser, schief und altbacken,



**Brüning übt an den Steilhängen der Politik — Seine Bogen sind von unnachahmlicher Eleganz.
Er beherrscht nicht nur die Tourenfahrt, sondern auch den ganz großen Kunstlauf!**

Eie gehen schweigend. Vissy, über die Pfützen hüpfend, schnellend und empört. Fred, den Blick zur Erde, als suche er etwas. Nun hält er mitten auf der Straße.

„Vissy, liebst du mich?“

Vissy sieht ihren Freund an. Was er nur hat! Er ist so eigenartig; so rauh, herrisch, feindlich.

„Liebst du mich?“

Eie wird unsicher: „Fred, was soll denn das!“

„Ja oder nein“, sagt er beinahe wieder freundlich.

„Fred, du verdienst es eigentlich gar nicht.“ Wieder schaut er auf die Erde. Ein brauner Schuh stößt gegen etwas Hundes.

„Geh es auf.“

Vissy sieht auf seine Füße. Neben ihnen, infolgegleich in einer Pfütze, ein Haufen freijoh-

gefallener Pferdetränkel. Fred stümpft mit der Fußspitze an den Berg. „Geh auf“, wiederholt er.

Vissy starrt auf die runden Augen. Die aufheben? — Ist er verrückt geworden?

„Voll das als ein Beweis meiner Liebe gelten?“ fragt sie spitz.

„Vielleicht.“

Vissy sieht ein hartes, gespanntes Gesicht. Ein Schauer überrennt sie. Eie möchte un-

sinken. Ganz gleich wohin. Ihre Beine sind aus Gummi.

„Ich würde es tun, wenn das, was du verlangst, nicht so sinnlos wäre.“

„Meinst du —?“

„Freud bißt sich, hebt so eine runde Kugel auf, hält sie in der flachen Hand und bringt sie ihr ganz nahe.“

„Das hatte der Mann auf seinen Händen wagen, als du wehst an ihm vorbeirast.“

Er läßt die Kugel aus der Hand fallen. Pflisch — macht die Pfäße. Ein paar Spritzer treffen ihre Beine. Ein paar gelbe Körnchen bleiben an den Stümpfen haften. Lissy süßt ihr Taschentuch zum Munde:

„Du bist geschmacklos, Fred.“

Wiegenlied für Snobisten

VON ERICH KÄSTNER

Ich wurde äußerst zeitgemäß geboren.
Mama hat mich auf dem Tennisplatz,
bei einem Flugball im 3. Satz,
so wie der Esel im Galopp verloren.
Aisch!

Und mein Papa, der ist gar nicht mein Vater.
Ich glaub, er ist überhaupt kein Mann,
von dem man Kinder kriegen kann.
Papa ist höchstens was für Hochkater.
Aisch!

Mama spielt Damendoppel an der Theke.
Papa küßt abends geschminkte Herren.
Ja, meine Eltern sind eben modern.
Mein Kindervagen hat 'ne Bieroddbremse.
Aisch!

Ich hab sogar schon einen Englischlehrer,
obwohl ich noch gar nicht reden kann.
Mama sucht mir schon einen Mann,
und bis ich groß bin, ist er ihr Verehrer.
Aisch!

Und in der Nacht, wenn's keiner sieht,
sing ich mir selbst ein Wiegenlied.
Ich sing es still und bin ganz froh.
Und dieses Lied, das klingt dann so:

Papa ist nicht mein Vater.
Mama ist irgendwo.
Gott, ist das ein Theater!
Ciappoccia, ciappoccia,
ciappoccia und -pope!

Aus dem Wilden Westen

VON ARNOLD REINSTEIN

I.

Etwa drei Büchsenhüßle von Fort Nevada entfernt, saß der Kaliflora-Bill auf dem Echundindez, die von verriegelnde Klante zwischen die bürigen Knie geklemmt, und schrieb, während er auf seinen roten Freund „Ukks, den fliegenden Wildsch“ wartete, erinnerungstreu an seinen Memoiren.

Das weitergegerbte Gesicht mit der kupfer-



J. Penneker

In Erwartung

„Weißt du, wenn ein Arzt noch jung ist, habe ich Scham, mich auszuziehen.“
„Ja, und wenn er alt ist, macht's keinen Spaß.“

viertelglänzenden Nase, der verschossene bedrückene Anzug von undefinierbarer Farbe, die ausgefranstem Leggings, der ganze unvorsierte Eindruck konnte den alten Trapper nicht wehwehlichen, den ein unförmiger Hut, der einst wohl bessere Zeiten gekammt hatte, vervollständigte.

Dreimal ließ sich jetzt der heißere Ruf des Kaliflora vernehmen, das verabschiedete Zischen, und nach einer kleinen Weile trat der Erwartete geräuschlos aus dem hier unermesslichen Gehäus. Der Ankömmling war ein schlanker Wellulminbianer in der ortsüblichen Kleidung, um seinen Hals schlang sich eine Kette aus den Fäden des gefürchteten Reisenbärs, seine Haare zierten drei Federn des Pfeitegeiers, das Hauptlingszeichen der Cozophonindianer.

„Ukks ist pünktlich wie ein Chronometer“, sagte der Kaliflora-Bill herzlich erfreut. Der Indianer, der sich durch langjährigen Verkehr mit den Weßsen deren Gewohnheiten teils teils zugestanden hatte, drückte dem Trapper einige Bajillen in die Hand: „Hast du schon den

neuesten Pedricovis gehört, mein weißer Bruder?“

„Nein, mein roter Freund. Willst du das abgeschüttete Herz eines alten Mannes damit erfreuen, so sprich. Mein Trommelfell bittet vor Erwartung.“

„Pf!“ warnte die Rothhaut. „Die Bäume in diesen Territorien haben Ohren.“

Der Kaliflora-Bill schüttelte seinen Bleistift, während Ukks ihm flüsternd die Pointe erzählte, und unter brüllendem Gelächter, das sich in der Tiefe des Urwalds sonderbar genug ausnahm, verschwanden die beiden ungleichen Gesalten spurlos in dem undurchdringlichen Dickicht.

II.

Einige Kapitel später.

Den Abhang des Bluff-ground herab stieg langsam eine verwitterte, zerlesene Gestalt mit Butterbrotsflecken auf den ungetrockneten Seiten: der um diese Bände gealterte Kaliflora-Bill.

Er hatte dort oben, wo er sich unbelohnt wußte, einen Kaktus gepflanzt, sog nun aus



H. Marxen

Nur noch 650 Mark für den Abend! „Gedenket der hungernden Stare!“

einem Gebüsch seinen dortselbst angepflochtenen Maskung, soweit derselbe noch nicht zu Salamiwurst verarbeitet war, und schlug die Richtung nach Kirchwattencamp, einer rasch in die Höhe gefschossenen Eisenbahnsiedlung, ein.

Er war noch nicht weit geritten, da feststellte eine offensichtlich frische Fußspur seinen Blick, eine Annahme, der bald ein Haufen noch

vauchender Pferdespürsche neue Richtung gab. Der Kalifornien-Bill schaltete den dritten Gang ein, um der auf diesem abgelegenen Stütz doppelt und dreifach beständig wachenden Erscheinung auf den Grund zu kommen.

Plötzlich zog er so scharf die Bremse an, daß seine Rosinante sich fast auf die Hinterhand gesetzt hätte. Schmunzelnd betrachtete der er-

fohrtere Waldläufer das Dickicht, das hier an einer Stelle maunsbreit aus der Fassung geraten war. Geschmeidig wie ein verjüngter Greis ließ er sich aus dem Sattel gleiten und bog geräuschlos die Zweige auseinander. Da erlönte dieht in der Nähe ein unterdrückter Ruf: „Hends up!“

Der alte Trapper hatte sich blitzschnell zu Boden geworfen und schob sich nun behutsam

Millimeter um Millimeter vorwärts. „Das muß doch ein rechtcs Gesehenchen sein!“ dachte er leise für sich, als das Gebüsch vor ihm sich so befug bewegte, daß die Zweige laut knarrten. Er richtete sich vorsichtig auf und gewahrte zu seiner grenzenlosen Verblüffung eine Notstaut und ein bleichfüchtiges Mädchen, die gerade einmütig den Abgrund der Rassen gegenwärtig überbrückten.

Während über die Unmoral der heutigen Jugend stieß der Kalifloca-Bill einen mehrschibigen Fisch durch die Zähne, betrat seinen Sattel, gab seinem Klepper die Leisen zu schmeiden und gelangte in schärferer Ganganart nach Kirchwater-camp. Hier barriere seine eine noch niederdrückendere Überbrückung.

Eine Rotte der verhassten Indsomen, die sich, ihrer Ausleitung nach zu schließen, offenbar auf dem Kriegspfad befanden, bestieg eben die pazifistische Bahn und unter dem Kriegesruf: „Auf nach Wemblers!“ setzte sich das Feuerross in Bewegung.

Als der Trapper in grimmiger Laune einen ihm bekannten „Boardingroom and Store“ aufsuchen wollte, um einige unerlässliche Einkäufe zu tätigen, prunkte ihm ein vielstöckiges Warenhaus entgegen.

Da machte er, vor den Kopf geschlagen, kurz kehrt und: „Dolle Zeiten, das!“ vor sich hinarumnehmend, zeit er verstimmt in seine geliebten Wälder zurück, um dort seinen schlichten Lebensabend zu bewerkstelligen.

Der Indizienbeweis

Ein sehr kleiner Schöffstellet lebte in einem sehr kleinen Städtchen. Auch die Honorare waren klein, aber ebenso klein der Nutzen, zumal er unter dem Pseudonym „Heinz Erich“ schrieb, das nicht einmal in der kleinen Stadt bekannt war.

Als er eines Tages die Treppe hinabstieg, begegnete er dem diäten, gemüthlichen Gemeindegewinnmann, der langsam und schneidend aufwärts stieg. Der Buchmann salutirte höflich, erkundigte sich nach dem Befinden und fragte schließlich: „Ich möchte mich halt interessieren, ist nicht neulich der Artikel in der Volkszeitung, Gold macht arm“ von Ihnen gewesen? Ladestlofer Artikel.“

Heinz Erich fühlte sich geschmeichelt, lästete bereitwillig Hut und Pseudonym und entgegnete nicht ohne Stolz:

„Ja.“

„Na, dann bekomme ich zehn Mark, weil Ihr Dienstmädchen den Mist beim Jaun vom Stadtpark ausgeleert hat.“

„Was heißt das? Woher wissen Sie, daß es mein Dienstmädchen war?“

„Ja, das war nämlich so: in dem Mist waren Papiere, mit Schreibmaschine geschriebene, und als Überschrift stand darauf: „Gold macht arm“. Deswegen hab ich Sie jetzt gefragt, denn ich wollte nur sicher wissen, ob der Mist von Ihnen ist.“

Pr.

Gegenfrage: „Ich bin doch kein Jude, was sollte ich denn da?“ — Amtsgerichtsrat J.: „D, ich dachte nur, so als — alter Herr.“ rbr.

Das Kreuz im Schnee

Von Peter Scher

Gestern nacht sah ich den Führer besoffen — oder war er es nicht? Ich hab auf der Straße ein Chaplinbärtchen getroffen, das hatte genau solch Gesicht.

Dort, wo sich der Asphalt verwickelte, an der Synagoge — wie deutlich ich es stand er, sich wiegend, und pinkelte ein Hakenkreuz in den Schnee.

Es ist wohl doch nicht der Führer gewesen — der hat ja zu tun mit dem großen Apparat — und vor allem hätten wir dann ja heute etwas gelesen von einer Führertat.

Juriferi

Die Honoratioren des Städtchens sitzen abends im Kasino beisammen. Zu gleicher Zeit findet in einem anderen Saale ein großes Festessen aus Anlaß der Einweihung der Synagoge statt. Justizrat X., seines Zeitens Rechtsanwaltschaft und getaufter Jude, kommt an den Honoratiorenstisch ins Kasino. Amtsgerichtsrat J., stets zu kleinen Scherzen aufgeleitet, fragt den Eintretenden: „Nun, Herr Kollege, Sie hier und nicht beim Festessen?“ Entrüffelt



Kurt Werth

Reelles Geschäft

„Und bei Abnahme von drei Kilo Kriminalromanen lege ick gratis noch 'n Viertelpfund Joethe dazu!“

Geschichten um Hippokrates

VON A. WISBECK

Als Hippokrates eines Tages in Begleitung seiner Assistenzärzte und Schüler durch Athen luftwandelte, stieß er auf einen Greis, der, mitten im Gewühle der Agora sitzend, rüßig an einen Zintenfisch knabberte. „Wie alt seid Ihr, Mann?“ fragte der berühmte Arzt gütig lächelnd den Greis. „Eerst einhundertundfünf Jahre“, antwortete dieser nehmlich, während er einen zweiten Fisch aus seiner Tasche hervorholte. „Und wartet Ihr nie krank?“ forschte nunmehr Hippokrates auf das Äußerste interessiert. „Nein“, schmaçhte der Alte, „nemals, denn ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Arzt konsultiert.“ Von dieser Antwort etwas peinlich berührt, wandte sich Hippokrates von dem Greis ab, fastete sich jedoch bald wieder und sprach also zu seinen besohat lächelnden Schülern: „Meine Herren, ein jaft ausichtsloser Fall! Patient leidet an der Zwangsverstellung, gesund zu sein. Sollte er zur Behandlung seines schwer pathologischen Zustandes nicht in Bädre einen Arzt zu Rate ziehen, der ihn von der Hemmung, sich krank zu fühlen, befreit, so wird ihm nur mehr der Tod von seinen psychischen Leiden erlösen können!“ — Abwehrend durch die Diagnose des weissen Lebrers schämten sich die Schüler ihres vorherigen unzeitlichen Verhaltens und nahmen wiederum einmal eine wertvolle Lehre für ihre künftige Praxis mit.

Infolge eines Däufelers litt Hippokrates an einer hartnäckigen Obstipation. „Obet doch zu einem Arzt, Meister!“ rieten ihm seine besorgten Schüler. Hippokrates erlebte und wies den wohlgerinneten Rat weit von sich. — Am fünften Tage seines Leidens begab er sich, ohne verummutt, unter dem Schutze der Dunkelheit zu einer am Piräus

R. ROST



Stimulanz

„Nein, Rigo, Sie müssen mich bei dieser Pantomime noch feuriger umwerben!“
„Huch — lassen Sie mich ‚Bubi‘ zu Ihnen sagen, und ich schaffs!“

wohnenden, als Kuppfscheim berüchtigten Wäscherin. Unter dre Angabe, Kuppfer zu sein, klagte er ihr sein Leid. „Nichts leichter als das“, mummelte das weißhaarige Weib, entnahm einem alten Estrumpf ein fräumlisches Ölmenge und überantwortete es dem berüchtigten Arzt mit der Verordnung: „Nun denn, so nehmet von diesen getrockneten Gänseblumenblättern des Morgens auf nüchternem Magen zwei Eßlöffel, ober verzehet nicht, bereits die Zierlinie in die Hand zu nehmen!“ „Obet nie den Dreck!“ herbeizte Hippokrates die Alte raus an, warf ein Kupferstück auf den Tisch und entfernte sich. — Am nächsten Mittag erklärte Hippokrates seinen Schülern, daß es ihm nach langjährigem, bisher geheim gehaltenem Versuchen nunmehr endlich gelungen sei, ein ebenso milde wirkendes wie erfolgreiches Mittel gegen Obstipation zu erfinden. Das bräunlich gefärbte Medikament kam in ansprechenden Päckchen in den Handel, die mit dem Bilde eines würdigen Arztes und einer jungen, schönen Frau geziert waren. Darunter fanden sich in alarmierender Schrift die Fragen:

„Wie — schon seit fünf Tagen nicht mehr?

„Haben Sie vielleicht wieder einmal verzehet, Hippokratissin zu nehmen?“

Ergreif-Luzuspädungen in der Gern von Puderböchen fanden besonders bei der vornehmen Frauenvwelt rege Nachfrage. — Wenige Wochen nach seiner Erfindung ließ sich Hippokrates eine prächtige Villa bauen.

Hippokrates war auch ein vielgeschätzter Operateur, und vor allen erkranten sich seine Blinddarmeroperationen à zehntausend Drachmen bei den besser situierten Kreisen von Athen besonderer Beliebtheit. Eines Tages wurde er von einem sauber gekleideten Manne konsultiert, der über Schmerzen im Unterleib klagte. Hippokrates diagnostizierte auf Blinddarmentzündung, entfernte durch operativen Eingriff das erkrankte Organ und drückte dem Bewußtlosen eine Rechnung über zehntausend Drachmen in die Hand. — Trotz mehrmaliger Rechnungsfstellung erhielt Hippokrates erst im folgenden Jahre eine Drachme in Briefmarken überfandt. Nach weiteren fruchtlosen Nachmahmerhebungen, Postaufträgen und Zahlungsbefehlen empfang er endlich durch den säumigen Schuldner folgendes Schreiben:

„Ehr geachteter Herr Doktor! Zu meinen Bedauern sehe ich mich leider nicht in der Lage, Ihnen einen höheren, als den bereits am 3. II. vergangenen Jahres übermittelten Betrag zu entrichten. Wöllig überzeugt davon, daß Ihre Forderung auf Drachmen 10 000.— zu Recht besteht, und in begrifflicher Erregung darüber, sie nicht befriedigen zu können, stelle ich es Ihnen in meiner Eigenschaft als Ehrenmann anheim, den mit am 24. III. voreletzten Jahres entnommenen Blinddarren, dessen ordnungsgemäße Konservierung ich wohl erwarten darf, wieder einzunähen. Hiedurch dürfte Ihre Forderung auf Drachmen 10 000.— begeben sein. Die Ihnen seinerzeit überfandten Drachmen 1.— erbitte ich in Briefmarken zurück.“ —

Tief beschämt von der schlagfertigen Antwort des säumigen Schuldners ließ ihn Hippokrates nunmehr pfänden und verzog auch nicht, an der Lüre seines Sprechstimmers den Hinweis anzubringen:

„Blinddarren werden nur gegen Vorauszahlung entfernt!“

Juristendeutsch

Bei einen Bauern war von Gerichtsvollzieher ein Hammel gepfändet. Als es zur Versteigerung kommt, glaubt der Gerichtsvollzieher, daß der gepfändete Hammel mit einem weniger wertvollen Hammel inwischen vertauscht worden sei. Der Bauer wird unter Anklage wegen Versteibrechens gestellt und es wird ihm zur Last gelegt, den gepfändeten fetten Hammel geschlachtet zu haben. Der Antsrichter kommt in seinem Urteil zu dem Ergebnis, daß der geschlachtete Hammel mit dem gepfändeten Hammel Deutsch ist. Der Bauer wird verurteilt und legt Berufung ein. Das weiße Berufungsgericht würdigt eingehend die Beweisaufnahme und kommt schließlich zu dem gleichen Ergebnis wie der Antsrichter. Das kunstvolle Urteil gipfelt in dem Satze: „Bei diesem Beweisergebnis war die Identität des Hammels mit dem Vorderrichter festzustellen.“

Die neue Zeit

„Was flucht denn der Bohhameister heut' gar a so?“
„Ja denken S' Ihnen, der hat heut' beim Ausgehen die Bahnzeit mit der Reichsbank verwechselt und jedem Streckenarbeiter aus Verschen allhoek 12 Mark am Lohn abgez'n!“

Das Musikstück

Der Leibarzt Leopold des I., Fürst von Anhalt-Desau, kurz der „alte Dessauer“ genannt, war ein großer Musiker und Komponist.

In seinem Spechzimmer war wenig zu sehen von ärztlichen Instrumenten, während Musikinstrumente, Notenblätter und Notenstöße auf allen Stühlen und Tischen herumlagen.

Wie erlauchte deshalb sein Freund, der fürstliche Archivdirektor, als er bei einem Besuche im Spechzimmer des Hofmedikus in einem Spiritusglas einen langen Bandwurm entdeckte.

„Das ist wohl dein einziges medizinisches Präparat?“ fragte er den Leibarzt.

„Das ist kein Präparat“, erwiderte der Musikus, „das ist ein Musikstück.“

„Wie?“ meinte der erlauchte Archivar.
Und trocken, mit leichtem Zucken in den Augenwinkeln, erklärte der Leibarzt seiner fürstlichen Gnaden: „Das ist ein Auszug aus dem alten Dessauer Feimen — Marsch.“

Berufsbeugung

Willkürlich hatte sich aus Vaters Arbeitszimmer den dicken Zeitungs-fatalog geholt.

„Der Junge muß Schriftsteller werden“, entschied die scharfsinnige Mama.

An den Staatsanwalt:

Nun bin ich satt und habe wieder ein Paar heiße Schuhe,

weh'n war ich noch hungrig, naß und mir war kalt.

Jetzt sonn' ich mich im Gras in aller Seelenruhe

und denk an dich, gestrenger Staatsanwalt.

Ich hab gebettelt, das gesteh' ich unverbohlen.

Die Wurst war ranzig, und das Brot war alt.

Aus Dankbarkeit hab ich die Schuh' nach Maß gehohlen.

Eci mir nicht böse, lieber Staatsanwalt.

O welch ein Wunder, wie die Stiefel passen.

Ich bin ein Lump und mach' vor feinen Paragrapphen Halt.

Ein Lump darf alles tun — mir nicht sich kriegen lassen,

das weißt du auch, gerechter Staatsanwalt.

Betrachtet man die Welt mit einem vollen Magen,

bekommt sie wirklich eine freundliche Gestalt.

Ich kamm verstehen, daß sich die Menschen über mich beklagen,

auch die verzeh ich, guter Staatsanwalt.

Ich liz im Gras, und Kammervöcklein wehen,

für dich und mich die Sonne freundlich strahl —

und sollten wir uns einmal wiedersehen,

dann sei mir gnädig, lieber Staatsanwalt.

Fred Endrikat

Bauerngeschichte

VON K. H. WAGGERL

(Fortsetzung von Seite 133)

an herliche Pelze fremdländischer Tiere, dunkel, mit weißen Spitzen, und in seinen Hirn setzte sich ein kleiner kuhner Gedanke fest...

Er fing an, sich besser zu kleiden. Man konnte Fräulein Mariamme auf der Straße treffen, in ihrem vornehmen Kleide aus dunklen Stoff, der schon zwei Jahre hielt und noch war wie neu. Aber Peter sah nicht aus als in seinem neuen Rock, der Kragen stand ab und die Ähseln zogen Halsen. Der Schneider verstand nicht, für bessere Leute zu arbeiten.

Es ergabte lange und Fräulein Mariamme blieb zu Hause. Was trieb sie den ganzen Tag? Sie jaug und spielte Geige.

Peter mußte in die Stadt fahren um sich einen Regenmantel zu kaufen. Es ging nicht an, unter Mariammens Fenstern zu stehen und auszufehen

H. Marxer



Mütterlicher Rat

„Tua di net gar zu sauber waschen, Luisert, sonst glaub'n die Herrn in dera harten Zeit, du war'st a Luxusgeschöpf und treu'n si net an di hil!“

wie ein nasser Hund, wenn sie zufällig herumtramp. Peter nahm auch die Geige mit, die schwarze Geige mit dem gebrochene'n Hals. Man konnte sie ausweisen lassen, vielleicht würde sie noch ganz hübsch.

Als Peter aus der Stadt zurückkam, trug er einen ledernen Weizen-fosten sorgjam unter dem Arm.

Wieviel hatte der Weizenkorn geboten? Wieviel? Man konnte ein Dorf dafür kaufen, es war keine Handvoll Geld, wie für einen elenden Fuchsbalg. Fräulein Mariamme würde staunen und nicht mehr fragen, was ihn einfallte.

Er packte den Kasten sauber in blaues Papier und legte einen Zettel dazu: „Zum Dank für gemütsfreie Stunden!“

Schieb man nicht jo?

Aber das blaue Paket kam zurück, auch der Zettel. Einfach zurück. Und, was das Schlimmste war, — Fräulein Mariamme spielte nicht mehr Geige, jo sehr es auch regnen mochte.

Ja, Peter machte seine Erfahrungen mit den Frauen, er wurde fast trüb'sinnig dabei. Aber galt er etwa nichts in der Gemeinde? — Man sah in ihm den künftigen Bürgermeister.

Er legte die Ohren in einen Ebraun und schloß ihn nachdrücklich zu. Das Leben war bitter, aber man hatte noch mancherlei zu tun.

Zunächst entäußerte er die Leute durch etwas ganz Verücktes. Er kaufte einen großen Etzeffen Ehdand hoch auf dem Berge. Man lachte überall und einige waren fast genug, ihn auf dem Kirchplatz dreuzegen zu hänseln. Der Weizen würde gut wachsen dort oben, — o ja!

Peter lächelte nachsichtig. Er hatte seinen kleinen kühnen Gedanken. Er nahm Leute auf und fing auf seinem Grunde zu bauen an. — Zuerst ein Blockhaus, dann weiter, doppelte Gehege aus geflochtenen Stämmen und Stacheldraht. Mancher gute Gulden steckte in dieser felsamen Anlage, die sich niemand zu erklären wußte.

Peter verweist und kam mit einer Frucht vergüteter Kisten zurück. Große, graublaue Tiere stecken darin und kleine Wollkugeln mit spißigen Echnaugen. — Blausüßhe!

Peter wollte Blausüßhe züchten. Er kaufte mit einem halbweidigen Fuchsen oben im Blockhaus bei wilden Füßchen und scharfen, weißgefleckten Hundeln, die das innere Gehege umkräften. Es war entschließ ebe da oben, aber Peter hielt aus und die Farm gedieh. Nicht allzulang im Wechsel von Sommer und Winter, und er trug die ersten prächtigen Felle durch das Dorf.

höre? Lieber Gott, es sei doch nicht das erste Mal, sie müsse wahrhaftig wegziehen, um Ruhe zu haben!

Peter holperte verstört und weinend die Treppe hinunter.

Es war aus.

Das Leben war verloten und hatte keinen Sinn mehr. Fräulein Marianne haßte ihn, daran war kein Zweifel. Vielleicht verachtete sie ihn sogar nur, ihn, den Sohn eines Geschäftstreibenden und einer Viehmagd. Er war ein elender Keel, der in der Welt kein Recht auf einen Platz hatte. Er konnte wohl Kleider kaufen, seine, braune Stoffe, die jahrelang hielten wie neu. Aber wie trug er sie? Wie Fesseln und geschnittenen Lumpen!

Der Sommer verging und der Winter kam. Peter hauste wieder auf dem Berge, finstler und gesöhnt.

Während er mit seinem Gehilfen einmal im Dorfe war, um Lebensmittel einzukaufen, zerstückte eine mächtige Karoline seine Farm. Als er heimkehrte, fand er eine braune, glattfaserte Rinne an ihrer Stelle.

Nun war Peter ein armer Mann, ein Bettler, und das war eben so recht. Er saß Tag und Nacht dort oben in einer Reisihütte vor dem Fenster, inmitten der eiden, widerlich stillen Halde.

Leute kamen und boten Hilfe an. Peter schickte sie weg. Es war aus. Am dritten Tage aber kam Fräulein Marianne herauf und trat zu ihm unter das tropfende Dach. Peter saß erstarret in seinem Scheitern vor dem Feuer. „Sie, Fräulein Marianne?“

Sie war rot und atmete schnell. Es war ein beschwerlicher Weg gewesen.

„Ja — guten Tag! — Sie haben Unglück gehabt?“

Peter schöpfte das ganze Unheil mit einer einzigen Handbewegung aus und schweig.

„Ich wollte Sie etwas fragen“, sah Marianne unsicher fort, — „eine Kleinigkeit.“ — Ob Sie nämlich die Geige noch haben, die festbar, schwarze Geige, — einmal wollten Sie ja —“

Ja, natürlich, die hatte er noch.

„Das ist gut. Und — sie gehört doch mir, nicht wahr?“

„Ihr? Aber wenn sie wollte, im Namen Gottes —“

„Ja“, sagte Marianne, „es ist nämlich das: ich möchte sie verkaufen! Verkaufen? Peter würgte an einer glühenden Kugel in seinen Falten.



Unbedachtes Reiseziel

„Nu sin wa also in den bayer'schen Berjen, und nu müssen wa natürlich ooch ruff, und det ham wa nu davon!“

„Verkaufen? — Ach so! — Ja bitte, — sogleich!“ Er stand auf und nahm den Rock.

„Warte“, sagte Fräulein Marianne von Doeren leise und lächelnd, „warte Peter, zu dumme Mensch! Wir wollen die Geige verkaufen und wieder von vorne anfangen. Misfammen, in Gottes Namen, wenn es schon nicht anders sein kann!“

Sie nahm ihn an der Hand und führte ihn so ins Tal und durch das ganze Dorf. Es sah aus, als habe sie einen Bären gefangen.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3. — ist der illustrierte

Katalog der „Jugend“- Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel
oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.
München 2110 Herrstr. 10

Inserieren bringt Gewinn!

NOVOPIN-NERVBRANTWEIN

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

Wir vermieten und verkaufen

Fernsprech- und Signalanlagen

für jeden Bedarf / in jeder Ausführung

Unsere Ingenieure beraten Sie gern kostenlos und ohne Verbindlichkeit

Siemens & Halske A.G.

Technisches Büro München, Prannerstraße 14
Abteilung für Mietanlagen / Telefon 9294/54

**Ringe
Juwelen
Bestecke**

Taschen- u. Armband-
Uhren

sämtliche Gold- und
Silberwaren

Perlenketten

preisgünstig direkt an
Private. Verlangen Sie
Katalog gratis unter
Bezugsangabe.

Robert Klingel
Pforzheim 1
Postfach 208

Schöne Wellen



bei kurzen und langen
Haaren, nur durch ein
Kämmen mit meinem
Locken- u. Wellenkamm.
Für Damen und Herren
unverwundlich. Stück 2.50 M.,
bei 7 St. franco Nacho.
Westphal, Leipzig W 32,
Postfach.

Gegen Rote der Hände

und bei Geschäften sowie unglückliche Sanftreue verwendet
man am besten die feinsten **Crema Leodor**,
die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Wäber ist.
— Die hübsche und hellere Wirkung tritt besonders
in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Ein-
wirkung der Hitze hart gerötet sind. Auch bei Irritir-
und ausgeprägter Haut leidet die Creme, insbe-
sondere aber bei dem so häufigen Auftreten der Haut,
vorzügliche Dienste. In allen Fällen sollen trägt man
in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals
täglich, ebenfalls in härterer Schicht. — Für Herren
genügt eine wenigstens der Creme auf die Haut ge-
brüht zur Erholung der Schwammschicht der Haut.
— Preis der Tube 60 Pf., und 1 Quart. Wirksam
unterstützt durch Seife- oder Glycerin, Glycerin u. Pf.
— In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

**DIE Nerven belebende, Körper und Geist
erfrischende Abreibung! — Wohlthuend
bei Ermattungsstörungen jeder Art! —**

Echte Aktkunst-

Auswahlwerke mit 1000 entzückendes Aktbildern
 nur M. 4.—, 12 Einzelphotos (9x14) M. 3.—, 24 St. 5.—, 122 ganzseitige Natur-Aktaufnahmen statt M. 10.— nur M. 4.—, 20 Doppelpage 19 Aktphotos M. 5.— mit 30 Photos M. 8.—, ASA-Magazin 5 Hefte mit etwa 150 Aktphotos M. 4.—, Mächtige Körperschönheit in 15 einseitigen Photos M. 5.—, 18 Tünnlein- oder Münster-Orig.-Akt M. 4.—, 20 Stück M. 7.50 Bücherkatalog kostenlos.
Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 137.

Mannesschmäde

sofort behoben durch sensat. Erfind. ges. gesch. Keim Medik 10 Broschüre g. 60 Pf. 21st. diskret.
Gummikäfig, Wien, Stefansplatz 7/2.

SUCHEN SIE ein Buch, das vertraulich und ohne Pruderie das heikle Thema der Geschlechtskrankheiten behandelt. Um bestellen Sie sofort die **malgambische Technik** der Heilung. Viele Dankschreiben, 2 Bände M. 4.—, Amor und Psyche M. 3. reitend. Bildern M. 3.—, Wiener Mädel — die schönsten der Welt, 10 Stück Negativbogen M. 2.50, Africana — sehr seltene Sammlung, . . . M. 8.—, 10 Probenphotos . . . M. 8.—, Der Sportler, Lieb. Roman 3 Bände M. 20.—, Sexuall. Persone v. Polzer, Reich illustr. M. 24.—, Kraussteins illust. Sterne geschlossen gegen Doppeltatsachen, Bitte Alter, Berlin, 1923, 2 Bände, 500 S., Verlag, Wien 18, Postkass. 18.

Alle Gimmicks sind aggressivsten Anreizmittel
 für Damen und Herren, Körperkultur, Strand- und Schiffsfahrten, Schwimmen. Sie fördern die wertvolle Tätigkeit der Gabe der gewöhnlich. Versteht über die Feinheiten.
Contéhaus Göttingen | Oberer Brühl 6/2a

Mann und Weib
 in ihren Geschlechtsbeziehungen zueinander schildert Dr. med. Kühner rechtlich, in sein „Goldenes Buch“, 240 S., viele Bilder 50.000 verkauft. Inh.: Liebe u. Ehe, Gattungs- und Schwangerschaft u. d. Verhüt., Fruchtbarkeit u. Unfruchtbarkeit usw. Nur RM. 3.50 u. Porto.
Stalling Verlag, Stuttgart, Nikolausstraße 5

Aktkunst Interessante Atelier- u. Privatphotos. Reiche Auswahl deutscher, französischer u. Wiener Darstellung. Sehr reizvolle Gruppenzenen, pikante Liebes- und Weiblich. Körper, Hauptausstellungen, nach Sonderwünschen zusammenstellen. 10 Karten RM. 1.50, Größere Sortimente RM. 4.—, 14.— und 27.—. Umfassend bereitwillig! Originelle Neuheit: Lebende Aktphotos (beweglich) 10 Stück 3rd. 4.—, **ZAPO VEESAND, Charlottenberg, Postfach 45/5.**

Erotische!!

Drucke und sexualwissenschaftliche Werke beziehen Sie am billigsten von **van Bavel, Berlin W 50, Augsburgstr. 21.** Verlangen Sie Privatliste A, auch über Photos, ges. Rückporto.

Privatdrucke! Gratis-
 Angebot für Bibliophilen und Sammler durch Postfach 3401, Hamburg 23!

WEIBLICHE KÖRPERBILDUNG UND BEWEGUNGSKUNST
 Mit 80 Bildern - 9. Auflage - Pappband RM. 7.— - Leinenband RM. 8.50

Mit seinem ungewöhnlich reichen und reizvollen Bildmaterial bietet das Werk eine einzigartige Übersicht über das Gebiet der weiblichen Körperschönheit

Buchvertrieb Volksbildung München, Hermsstraße 10

Die Brautnacht!

von Dr. A. Hartwich und Gina Kaus.
 In dieser Sensationspublikation wird zum ersten Male alles, was über das Wesen von Brautstand, Brautnacht, Flitterwochen gesagt werden kann, in einer für jedermann verständlichen Form geschildert. — Einiges aus dem überreichen Inhalt: Psychologie der Brautnacht — Jungfernschaft und herrschende Geschlechtsmoral — Die Halbjungfrauen — Das Flasko der Brautnacht — Brautnachtsanomalien u. v. a. m. Das Werk enthält über 200 Illustrationen, zum größten Teil Originalphotos. **Über diese Photos hinaus ist dem Werk ein Anhang beigegeben, in dem sich Originalabzüge aus Brautnachtsituationen befinden.** RM. 25.—
 Genzelinen RM. 25.—

Neue Studien zur Geschichte der sexuellen Verirungen. Von Dr. Schindler. Band 1: **Prostitution u. Mädchenhandel.** Zum ersten Male wird hier die Prostitution und alles, was mit ihr zusammenhängt, aus der allerneuesten Zeit dargestellt, durch Schilderung aller Formen und Völker. — Einiges aus dem überreichen Inhalt: Was ist Prostitution? Bordelle und Absteigquartiere! Der nationale und internationale Mädchenhandel. Soziales und Asoziales. Zuteiler und Zuhälter.



Prostitution und Verbrechen u. v. a. m. Mehr als tausend Illustrationen unterstützen den wertvollen Text. Eine Fundgrube von Wissen und Erkenntnis. Dem Werke wird ein extra Bilderteil beigegeben, der an Besteller gegen Revers abgegeben wird. Genzelinen nur RM. 25.—

Neu! Eine Sittengeschichte im Querschnitt von Dr. Scherl. Band 1: Bürger-Wüstlinge. Band 2: Die Peitsche der Sexualität. Band 3: Erotik und Menschenopfer. Jeder Band enthält ca. 75 Abbildungen und ganzseitige Illustrationen. Preis pro Band RM. 4.—
 Die Sammlung wird fortgesetzt.

Neu! Das Lesebuch der Marquise. Von Franz Blei. — Einiges aus dem Inhalt: Die Abenteuer — Die seidenen Schuhe — Eine Nacht und nichts mehr — Boudoir — Die kleine Jungfer — Die schwierige Dame u. v. a. m. Ein entzückendes pikantes Buch voll erotischer Situationen. nur RM. 4.—

Die Jungfrau. Ein Roman voll Lust und Sinnenrausch. Mit vielen entzückenden Illustrationen. RM. 6.50

Reigen. Von Arthur Schnitzler. Ein charmantes Buch voller Anmut und Grazie. Zehn Komödien des Geschlechtstriebes **RM. 4.50**

Renauds Weib. Von Colette. Ein Eheroman. Nie ist das intime Eheleben einer Frau in einer solchen Hemmungslosigkeit ausgesprochen worden wie hier. In Leinen **RM. 5.—**

Das Tagebuch einer Frühreifen. Von Dr. Fritz Gitta. Die Erlebnis eines kleinen Mädchens, mit vielen entzückend. Abbildungen. 2 Bände zusammen RM. 3.—

Lehrbuch der Ehe. Ein intimer Ratgeber für Braut- und Eheleute. Mit Anhang: Die Vorbeugung der Empfängnis. Beide Bände komplett nur RM. 5.—

Unter vier Augen. Die hohe Schule der Gattenliebe. Von Dr. med. Kehren. Hier wird zum ersten Male, frei von jeder Pruderie, das heikle Thema unter Beibehaltung reichhaltiger farbiger Abbildungen geschildert. **RM. 4.—**

Menschen, die nach Liebe hungern. Von O. Wel und H. Weber. Ein erschütterendes Buch von dem Leid unzähliger Mittenschichten, in welchem rücksichtslos der Schleiher hinweggezogen wird von den tiefsten Falten des sonst ängstlich verborgenen Innenlebens. Die ergreifenden Lebensschicksale sind keine Phantasie, sondern fesselnde Begebenheiten aus dem wahren Leben. Leinen RM. 10.—

Sittenspiegel der Nacktheit

Für alle Anhänger von Naturaktaufnahmen empfehlen wir nachstehende Werke:

Nacktheit als Kultur
 Das Aktbild als Kunstwerk
 Die Eroberung des weibl. Körpers
 Scham und Laster
 Sollen wir nackt gehen?
 Dämon Weib
 Irrgärten der Leiber
 Das Luxusweib
 Mehr Nacktheit
 Seele, Sinne, Sinnlichkeit
 Weibeskultur
 Nacktzauber

Spialarten des Weibes — Nacktheit und Sexualität — Das gefesselte Weib

Jeder Band enthält außer dem wertvollen Inhalt 48—50 zum Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesene ganzseitige Originalaufnahmen. Preis pro Bd. eleg. kart. RM. 3.—



Nur zu beziehen durch

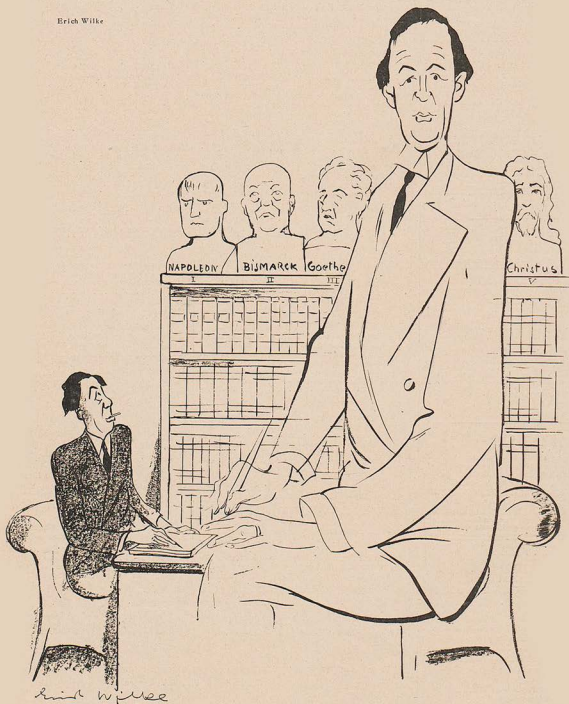
Neuzeltlicher Buchverlag, Berlin-Charlottenburg 4

Abt. Versand 60

Reich illustrierte Prospekte über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen.

Emil Ludwig schreibt seine Biographie

Erich Wilke



Der Autor vor seinem größeren Ich: „Diese Aufgabe ist mir bisher am schwersten geworden: Meiner eigenen Größe gerecht zu werden!“